Zeitschrift: Jahresbericht des Historischen Museums in Bern
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: - (1897)

Rubrik: Zuwachs und Sammlungen im Jahre 1897

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II. Zuwachs der Sammlungen im Jahre 1897.

Indem wir die letztjährige Vermehrung überblicken, freut es uns ganz besonders, so manches vom glücklichen Entdecker dem Museum entweder schenkungsweise oder doch zu billigem Preise überlassene Stück darunter zu finden. Das Bewusstsein, dass die Museen ein wichtiges Stück Gemeineigentum sind und wertvolle Dienste zu leisten haben, ist in den gebildeten Schichten des Volkes im Wachsen begriffen.

Der Zeit nach verteilen sich die angekauften, geschenkten oder deponierten Objekte folgendermassen:

Pfahlbauten	8
Uebrige vorrömische Zeit	104
Gallo-römisch	36
Merowingisch	5
XII. Jahrhundert	20
XIII. »	6
XIV. »	1
XV. »	6
XVI. »	18
XVII. »	61
XVIII. »	109
XIX. »	61

Den wichtigsten Zuwachs der *archäologischen* Abteilung haben wir dem schweizerischen Landesmuseum zu verdanken, das uns aus seinen umfassenden Grabungen in und bei Arbedo eine Serie von 7 Gräberfunden mit total 85 Nummern überliess. Sie stammen aus einem Gräberfeld am linken Ufer der Moesa, das auf einer Lokalität genannt Cerinascia im Oktober, November und Dezember entdeckt und unter Aufsicht des Hrn. Konservator Ulrich ausgebeutet wurde. Wie diejenigen von Molinazzo und Castione bei Arbedo (vgl. Jahresbericht 1896 S. 18), sind sie etruskischen Ursprungs und bestehen aus

einer grossen Zahl vorzüglich erhaltener Bronzefibeln verschiedener Typen (sog. Certosa-Golasecca-Schlangen-, Kahn-, Horn- und Rippenfibeln), Bronzearmbändern und Ringgehängen mit Platten, Ohrgehängen aus Bronzedraht mit Bernsteinperlen, Halsbändern aus Bernsteinperlen, Bronzesitulæ (Kesseln), Thonurnen, Töpfen und Bechern. Die meisten Gräber sind mit Trockenmauern eingefasste und mit Steinplatten bedeckte Flachgräber, weshalb die den Toten beigegebenen Gegenstände trotz des hohen Alters meist trefflich konserviert sind. Der ganze reiche Fund, der im Landesmuseum ein eigenes Kabinett füllen wird, soll in der Festschrift zur Eröffnung desselben wissenschaftlich bearbeitet werden.

Anlässlich einer archäologischen Exkursion ins Seeland vernahmen Dr. Edm. v. Fellenberg und der Berichterstatter, dass in jüngster Zeit in den Ablagerungen der Juragewässer-Korrektion bei Orpund Bronzefunde gemacht worden seien. Durch die freundliche Mitwirkung des dortigen Oberlehrers gelangten nach und nach eine grössere Zahl bronzener Lanzenspitzen, mehrere Bronzenadeln und eine Römermünze (Vespasian) ins Museum, denen 1898 eine zweite Serie gleicher Waffen samt einer Bronzesichel gefolgt ist. Gegenwärtig scheint die Schicht erschöpft. Aus der gleichen Gegend (Meinisberg) stammt ein Fund aus frühern Jahren, bestehend in einem Kinderglasring nebst wohlerhaltenem Töpfchen, der nachträglich erworben wurde. Der Ring stimmt mit den in der Umgebung von Bern zum Vorschein gekommenen (Wankdorffeld etc.) genau überein, muss aber seines auffallend geringen Durchmessers wegen von einem Kinde herrühren, dem sein bester Schmuck und sein Spielzeug ins Grab mitgegeben wurde. Ein gelber Glasring mit zierlichem weissem Wellenornament wurde auf einem weiblichen Skelett gefunden, das in der Kiesgrube beim Hubackergute, zwischen Holligen und Köniz aufgedeckt

wurde und dessen Schädel so gut erhalten war, dass man es anfänglich für die Ueberreste einer vor Jahrzehnten verschwundenen Person hielt. Leider hat sich die Erwartung, dass bei fortschreitender Abdeckung der Grube sich am gleichen Orte weitere Gräber zeigen werden, nicht erfüllt.

Mit Bewilligung der Domänendirektion wurde aus Amsoldingen der am Fuss des ehemaligen Beinhauses, jetzigen Stöckleins beim Pfarrhause eingemauerte römische Grabstein ins Historische Museum transportiert. Derselbe ist am 28. November 1877 durch den damaligen Ortsgeistlichen, Hrn. Pfarrer Paul Ringier sel. entdeckt und von Prof. Dr. H. Hagen im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1878 besprochen worden. Der Stein entstammt, wie die aus der Krypta dortiger Kirche genommenen, welche im Schlosse Thun aufbewahrt sind, den Ruinen von Aventicum, die im frühen Mittelalter weitherum als Steinbruch benutzt wurden. Die Schnittflächen sind nur roh zugehauen, weshalb zu vermuten ist, er sei auch am ursprünglichen Standort eingemauert gewesen. Die Inschrift lautet:

D. M „SEVERI COM MENDATI DEN „ROPHOR AVGA „INULA CONIV„ F C	Diis manibus Severi commendati dendrophori augustalis asinula conjux faciendum curavit.

«Den vergötterten Manen des Severus Commendatus des augusteischen Dendrophoren hat seine Gattin Asinula dieses Monument errichten lassen.» Dendrophoren oder Zweigträger hiessen die Priester gewisser Collegien, welche bei der Feier ihrer Gottheit Zweige in den Händen trugen. Unser Museum ist arm an römischen Originalinschriften; um so willkommener war dieser Zuwachs, den wir an dieser Stelle der Domänendirektion

nochmals warm verdanken. Am ehemaligen Standort wurde ein genauer Cementabguss eingemauert.

Unter den römischen Münzen, die uns zukamen, heben wir eine sehr schöne und gut erhaltene hervor, die auf dem Strandboden bei Erlach gefunden und von einem Freunde des Museums geschenkt wurde: Av. CAESAR AVG GERMANICVS PON M TR POT. Rev. Stehende Figur auf einer Tribüne, 5 Krieger mit Feldzeichen anredend; darüber ADLOCVT, darunter COH. Sie bezieht sich auf Kaiser Caligula (37—41 n. Chr.).

Ueber die auf der Haspelmatt, auf dem Plateau östlich der Nydeckbrücke, anlässlich von Erdarbeiten ans Tageslicht geförderte römische Ruine lassen wir an anderer Stelle einer competenten Feder das Wort und wenden uns zur *bernisch-historischen* Abteilung.

Wir beginnen mit den *kirchlichen* Altertümern. Wer die bescheidene Ausstattung unserer reformierten Kirchen kennt, wird nicht erwarten, hier bernische Stücke erwähnt zu finden. Auf die spärlichen im kultischen Gebrauch stehenden Gegenstände ist seit 3 Jahrhunderten wenig Kunst verwendet worden; erst in den letzten Jahrzehnten macht sich ein Zug bemerkbar, Kelche und andere Abendmahlsgeräte, Altardecken und Taufkannen wieder reicher zu gestalten. Am gründlichsten aber, viel radikaler als die lutherische, hat die reformierte Kirche mit Altargemälden und Skulpturen aufgeräumt. Wir sind daher für solche Objekte auf unsere katholischen Nachbarkantone angewiesen, sofern wir diese Abteilung nicht brach liegen lassen wollen. Letztes Jahr bot sich Gelegenheit, ein spätgotisches Vortragkreuz zu erwerben. Es misst 55 cm. in die Höhe und 30 cm. in die Breite und ist aus vergoldetem Kupfer gefertigt. Die Balken endigen in die übliche Lilienform; auf den Enden sitzen 3 silberne Medaillons mit den Figuren der Evangelisten Matthäus, Marcus und Johannes,

das vierte ist nicht mehr vorhanden. Der Gekreuzigte selbst ist von Bronze und zeigt bei aller dem gotischen Stile eigenen Magerkeit eine so gute Körpermodellierung, dass wir mit dem Verfasser des Ausstellungskatalogs der Gruppe 25 in Genf denselben um einige Jahrzehnte später datieren als das Kreuz, das um die Zeit von 1450—70 entstanden ist. Dass letzteres Umwandlungen durchgemacht, beweist auch der seitliche Ueberzug von Kupferblech mit seinen zierlichen Renaissanceornamenten. Es stammt aus Steckborn und war von der dortigen katholischen Kirchgemeinde in Genf ausgestellt. Durch einen hiesigen Antiquar gelangte aus dem Nachlass des Heraldikers Vokinger in Stans die Holzstatuette einer unbekannten weiblichen Heiligen ins Museum; vielleicht einer St. Elisabeth. Die genauere Bezeichnung ist durch die wohl absichtlich geschehene Beseitigung der Attribute unmöglich gemacht. Der frühere Besitzer soll sie im Wallis gekauft haben. Bemerkenswert durch ächt spätgotischen Typus ist drittens ein St. Georg, der aus einer Kapelle in Nidwalden nach Bern kam, nachdem er dort seit langem dem kultischen Gebrauche entzogen war. Die 1,20 m hohe Figur trägt einen offenbar nach guten Mustern gearbeiteten gotischen Plattenharnisch und steht in verzerrter, tänzelnder Haltung da; zwischen seinen Füssen krümmt sich in sehr verkleinerter Darstellung der Lindwurm. Der unverhältnismässig grosse Kopf ist ausdruckslos; dagegen sind die gelockten Haare sehr gut modelliert.

Zu den kirchlichen Altertümern zählen wir auch ein Bronzebecken, das durch die Munificenz des Hrn. Dr. v. F. dem Museum erhalten wurde. Es kam bei der Ruine der ehemaligen Kirche des Büttenbergs oberhalb Gottstatt zum Vorschein. Der etwa 6 Kilometer lange und bis 120 Meter aufsteigende Bergrücken ist grossenteils dicht bewaldet. Auf einer der wenigen

Lichtungen stehen die Bartlomehöfe und in deren Nähe erhob sich auf einem kegelförmigen Hügel, der noch heute « Klosterhubel » heisst, im Mittelalter die dem Apostel Bartholomäus geweihte Mutterkirche der ganzen Gegend, erbaut, wie dies nun durch den Fund eines Leistenziegelfragments und römischer Scherben erwiesen ist, auf den Fundamenten einer römischen Warte. Nach der Reformation wurde die Kirche verlassen und den dazu eingepfarrten Dörfern Safneren und Orpund die bequemer gelegene Klosterkirche zu Gottstatt als Gemeindekirche angewiesen, womit der einstige Name der Kirchgemeinde « Büttenberg » oder Montpotton erlosch. Von ihrem Dasein zeugten in unserm Jahrhundert nur noch spärliche Trümmer und auch diese sind nun durch eine mächtige Kiesgrube, die den Fuss des Klosterhubels angefressen hat, dem Untergang geweiht. Dem dort arbeitenden Wegknecht fiel im Sommer 1896 mit dem herunterrieselnden Sand das fragliche Bronzebecken in die Hände, das mehr durch seine vorzügliche Erhaltung, als durch besonders charakteristische Ornamente sich als frühmittelalterlich ausweist. Bekanntlich sind Funde aus dieser Epoche höchst selten; umsomehr dürfen wir uns freuen, dass dieses Stück aus altbernischem Gebiet hier eine Heimstätte gefunden hat.

Erfreuliche Bereicherung erfuhr wieder die Silberkammer, indem auch die Ehrengeschirre der Gesellschaften zum Affen, zu Schmieden, zum Mohren, zu Schuhmachern, Webern und Schiffleuten dem Museum zur Aufbewahrung übergeben wurden. Darunter befinden sich mehrere hervorragende Stücke einheimischen Kunstgewerbes, die auf der Ausstellung in Genf die Augen der Kenner auf sich gezogen haben und mehrfach von Händlern umworben worden sind, wie diejenigen der Zunft zum Affen, der mächtige Vulkan der Zunft zu Schmieden mit dem originellen Ursprungszeugnis: «Jo. U. Fechter und 2

Sehn von Basel fabrizirt 1726 », der Ougspurger-Becher von 1606, ein wahres Kleinod der Renaissance, und der Kirchbergerhumpen, der gleichen Zunft gehörig, letzterer das einzige namhafte Schnitzwerk in Elfenbein, welches unsere Sammlung aufzuweisen hat. Der silbervergoldete Greif von Webern hat im Album der Gr. 25 der Genfer Landesausstellung Aufnahme gefunden, wie denn überhaupt Bern darin reichlich vertreten ist.

Mit der Acquisition von Waffen sind wir zurückhaltend. Unsere Waffensammlung ist nicht gross, enthält aber doch die charakteristischen schweizerischen Hieb- und Stichwaffen in schönen Serien und authentischen Exemplaren, während gerade hierin die Fälscher-Industrie sehr lebhaft betrieben wird. Was uns fehlt, sind ältere Schiesswaffen und reicher verzierte Rüstungen. Solche stehen aber gegenwärtig so hoch im Preise, dass sie für uns unerreichbar sind. Als bernisches historisches Museum haben wir uns überdies auf schweizerische Sachen zu beschränken. Wir erwähnen einen Dolch in Form der sogen. Ochsenzungen mit einem unbekannten Wappenschildchen an der beidseitig abwärts gebogenen Parierstange, der uns als Fundstück verkauft wurde; eine Kugelarmbrust (sog. Balester); einen Säbel mit auf der Klinge graviertem Bernerwappen und Inschrift « 1750 Gruner fecit Bern », welcher uns ermöglichte eine ganze Reihe ähnlicher, aber unbezeichneter Stücke zu datieren; ein rotes Armband mit silbergesticktem, gegabeltem Kreuz, aus dem Nachlass Tugginer in Solothurn, mit der Notiz auf dem alten Umschlag: Echarpe, ordonnée au Militaire Suisse de porter pendant la campagne de 1815, wohl eine der ältesten Formen der eidgenössischen Feldbinde. Der sog. Nägeli-Harnisch erhielt ein neues Pferd, auf dem er sich nun erheblich stattlicher ausnimmt. Gleichzeitig gelang es mir, an Hand des vom Custos der K. K. Waffensamm-

lung zu Wien, W. Boeheim, herausgegebenen Werkes über die Meister der Waffenschmiedekunst, den Verfertiger dieses hervorragenden Stückes festzustellen. Es ist dies Lorenz Colmann von Augsburg, Hofplattner Kaiser Maximilian I., † 1516, dessen von Boeheim abgebildete Marke sich am Bruststück befindet. Veranlasst durch Hrn. Major Bleuler, Inspektor des eidg. Kriegsmaterials, dessen warmes Interesse an hiesiger Waffensammlung wir hier verdanken, hat dann der Berichterstatter versucht, dem ursprünglichen Besitzer dieser Rüstung auf die Spur zu kommen und die Tradition, welche dieselbe dem Eroberer der Waadt, Schultheissen Hans Franz Nägeli, zuschreibt, auf ihr Alter zu prüfen. Das Ergebnis dieser Untersuchung, die mit Abbildungen in der Zeitschrift für historische Waffenkunde publiziert worden ist, war die Thatsache, dass dieselbe bis Ende des 17. Jahrhunderts in den bernischen Zeughaus-Inventarien als « Luternauwer » Rüstung aufgeführt und erst im vorigen Jahrhundert umgetauft worden ist, ferner dass die neue Bezeichnung in keinem amtlichen Inventar figuriert, somit lediglich dem Bedürfnis, den Besuchern mit hochklingenden Namen zu imponieren, ihre Entstehung verdankt.

Eine Notiz aus Familienpapieren, auf welche uns Hr. Major v. Luternau schon früher aufmerksam gemacht, hat dadurch ihre Bestätigung gefunden.

Unter den für das Museum erworbenen Bildern nennen wir ein lebensgrosses Doppelporträt der beiden Jost Moser, Vater und Sohn, nach einander Freiweibel des Amtes Konolfingen, gesessen zu Biglen, dat. 1639. Der Vater, eine würdige Erscheinung mit mächtigem, bis auf die Brust herabwallendem, weissen Bart, trägt ein kurzes, rot und schwarz senkrecht geteiltes Wamms, offenbar seine Amtstracht als Freiweibel. In den Händen hält er ein Schreiben mit der Adresse

«Vnserem Lieben und getreuwen Jost Moser, Freyweibell zue Biglen MGH.», daran das Staatssiegel. Oben links steht zu lesen: Jost Moser der elter seines alters ohngefahr 80 seines Ampts 42 Jahr ist in Gott selig entschlaffen den 20. Jenner 1629. Unter ihm, auf einer Leiste, wie man sie auf Bildern häufig sieht, der Bibelspruch: Ich hab einen guten Kampf gekempfet u. s. w. II. Timoth. 4, 7. 8. Der Sohn erscheint in einem grauen Wamms, das mit blauem Besatz verziert ist, weisser Halskrause und weiten, roten Hosen. In der Hand führt er einen Schlüsselbund, offenbar eine Anspielung auf sein Schaffneramt, an der linken Seite in reichem Gehänge ein Korbschwert, dessen Scheide nach der Sitte des 16. Jahrhunderts ein Besteck beherbergt. Auf den hervorguckenden silbernen Messer- und Gabelgriffen ist das Wappen graviert. Letzteres ist auch auf dem Bilde selbst angebracht und zeigt in Blau ein goldenes Mühlrad auf grünem Dreiberg, worin wir wohl ein Handwerkswappen zn erkennen haben. Rechts oben steht über dieser Figur die Inschrift: Jost Moser, sein Sohn, seines Alters 47, Schaffner im 11., seines Ampts im 8. Jahr 1636. Unten auf derselben durchgehenden Leiste der Spruch: Förcht Dir nicht vor deren keinem, des du leiden wirst etc. Apokal. 2, 10. Da der Vater am 20. Januar 1629 gestorben ist, der Sohn 1636 im 8. Jahre seines Freiweibelamtes steht, so ist er offenbar dem Vater in seiner Stelle gefolgt. Vor vier Jahren wurde im historischen Museum ein einfacher silberner Becher deponirt, der von 1628 datirt, im gravirten Randornament das Wappen v. May zeigt und die Inschrift trägt: «Von thrüwen Diensten wägen bin ich Jost Mosser gäben.» Da der jetzige Besitzer des Bechers im Amt Konolfingen wohnt und denselben durch Erbschaft erhalten hat, so darf derselbe mit ziemlicher Sicherheit dem gleichen Jost Moser dem ältern zugeschrieben

werden. Das Geschlecht der Moser ist heute noch in Biglen zahlreich vertreten. Das Bild ist ziemlich steif gemalt und hat keinen grossen Kunstwert, ist aber als Kostümbild damaliger Berner Bauern und speziell der Freiweibel von grossem Interesse. Zu letzterm fügen wir bei, dass der Stand Bern von Alters her darauf gehalten hat, seine Diener in die Standesfarben zu kleiden. Noch am 15. März 1798 frägt Landvogt J. D. Forer auf Schloss Landshut den Präsidenten der provisorischen Regierung in Bern an, was es in Zukunft «für eine Beschaffenheit habe, in Ansehen der Farb tragenden Offizialen und Ammann.» Im Meisterbuch des Berner Schneider-Handwerks (Livre des Chefs d'Oeuvres de la Maistrise des Tailleurs de Berne, composé par Salomon Erb A° 1730) sind folgende Funktionäre in rotschwarzem Mantel oder Rock aufgeführt: der Weibel, der Standesläufer, der Standesreuter (Fourier), der Posaunenbläser (in der Kirche), der Siegrist und der Bettelvogt. Ein Rest dieser farbigen Herrlichkeit sind die rotschwarzen Mäntel unserer Standes- und städtischen Weibel und Siegristen; auf dem Lande hat dieselbe mit der Staatsumwälzung von 1798 ihr Ende gefunden.

Von weitern historischen Porträts sind erwähnenswert ein Melanchthon, der noch aus dem 16. Jahrhundert stammt. Obwohl derselbe aus einem hiesigen Nachlass erworben wurde, ist er höchst wahrscheinlich identisch mit einem verschwundenen Bilde des gleichen Reformators, das sich nach einem am 4. Oktober 1845 von Burgerratschreiber Wildbolz aufgestellten Verzeichnis im hiesigen Stadtrathause befand (Archiv des Antiquariums 1810—1878 Ia.). Ferner ein Oelbild von Pfarrer David Müslin, das diesen bedeutenden Kanzelredner des Uebergangs in feiner Charakteristik wiedergibt, ein Geschenk von Hrn. Museumsinspektor E. Davinet. Ein Album mit Aquarellporträts des ausge-

storbenen Geschlechts Daxelhofer von Maler Dinkel in Bern wurde dem Museum von Hrn. Fürsprecher Eug. Stettler übergeben.

Von Hrn. Glasmaler Müller, dem in den letzten Jahrzehnten die hervorragendsten Glasgemälde bernischer Kirchen behufs Neufassung und Herstellung durch die Hände gegangen sind, wurden 37 Durchzeichnungen nach solchen für unsere Sammlung acquiriert. Dieselben verteilen sich auf das Münster in Bern, die Kirchen von Oberbalm, Zweisimmen, Lenk, Jegenstorf, Grossaffoltern, Ursenbach, Sumiswald, Blumenstein, Einigen und Ligerz und bilden ein schätzbares Material zur Geschichte der Glasmalerei im Kanton Bern.

Weniger bedeutend sind die Glasgemälde selbst, die letztes Jahr in unsere Sammlung übergiengen. Eine sehr defekte Scheibe, bez. Lienhard Thremp 1608, wurde nur deshalb angekauft, weil sie mit Namen und Wappen (Scheere) an den gleichnamigen Schwager des Reformators Zwingli, den Schneidermeister und Ratsherrn L. Tremp erinnert, der anlässlich der Reformation in Bern eine gewisse Rolle gespielt hat. Eine etwas spätere Wappenscheibe trägt die Legende Hr. Johans Rudolff Steiger disser Ziht Landtvogt zu Trachsselwald Anno 1625; zu beiden Seiten des Wappens stehen die allegorischen Figuren der Sapientia und Constantia. Die Ausführung ist handwerksmässig. Noch erheblich besser ist eine kleine Allianz-Wappenscheibe, bezeichnet: Hr. Johans Anthoni Dillier, gewesener Landvogt zu Losannen vnd Frouw Chatarinna von Wattenwyll syn Eegemachell anno 1613. Ueber den symmetrisch gestellten Schilden mit Helm und Decke sind als Oberbildchen die Himmelfahrt und das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner angebracht. Beide Scheiben stammen aus hiesigem Privatbesitz. Aus dem Chor der Kirche zu Köniz erhielten wir ein gothisches Architekturstück, den einzigen Rest

eines zerstörten Fensters, der an Stelle einer fehlenden Apostelfigur in das Chorfenster links eingesetzt war. Der Kirchgemeinde wurde dafür auf Kosten des Staats ein von R. Münger gezeichneter St. Petrus geliefert. Das Fragment hat wesentlich kunsthistorisches Interesse, indem es jene beliebten, phantastisch aufgebauten Architekturen repräsentiert, mit denen die Gotik die Einzelfiguren einrahmte.

Unter den profanen Skulpturen ist eine Holzstatuette Arnolds v. Winkelried nicht ohne geschichtliches Interesse. Im Jahre 1818 gab es infolge der von Luzern betriebenen Lostrennung der Schweiz vom Bistum Konstanz in der innern Schweiz Zerwürfnisse, welche die Absendung eines eidgenössischen Repräsentanten und ein kleines Aufgebot von Militär (die Berner Standeskompagnie) nötig machten. Als solcher erwarb sich Ratsherr Joh. Rud. Stürler von Bern in Nidwalden grosse Anerkennung, so dass er beim Abschied vom dortigen Rate mit dieser vorher auf dem Rathause aufbewahrten kleinen Statue beschenkt wurde. Am 13. Mai 1818 wurde sie ihm von Seckelmeister Obersteg überreicht mit folgender Anrede, die Stürler aufgezeichnet hat. «Nehmen Sie dieses wenige als ein Zeichen unseres Dankes für die von Ihnen unserm Vaterlande geleisteten Dienste und bezeigtes Wohlwollen. Wir sind arm und können nichts von Wert verschenken; da ist uns eingefallen, unser Arnold, der grosse Eidgenoss, könne einem so biedern Eidgenossen wie Sie, nicht unwert sein. Er ist geschnitzt aus dem Holz unserer Alpen vom einheimischen, schlichten Thalmann; möge er Sie stets an ein Volk erinnern, in dessen Herzen das, was Sie gethan haben, unauslöschlich bleiben wird.» St. fügt bei, dass ihn kaum irgend eine Anrede so gerührt, «als diese von einem ehrwürdigen Greis mit dem Bild des grossen Winkelrieds in seiner zitternden Hand; ich

dankte mit Rührung und setzte mich in den Wagen, um nach Luzern abzufahren, nachdem schon des Morgens die Berner Standes-Kompagnie ihren Rückmarsch angetreten hatte.» Die mit dem Sockel einen Meter hohe Statue ist in den nackten Körperteilen recht gut; in der Haltung gleicht sie der Brunnenfigur zu Stans. Der Held steht aufrecht, das behelmte Haupt etwas gesenkt, in der Rechten ein Bündel Speere, in der Linken den Schild haltend. Dass er einen gutkopierten Harnisch vom Ende des 16. Jahrhunderts trägt, darf für die Zeit seiner Verfertigung nicht auffallen. Wir verdanken das merkwürdige Stück einem Enkel des Beschenkten, Hrn. Dr. med. A. v. Stürler, der es vor seiner Abreise ins Ausland dem Museum zu bleibender Aufbewahrung übergeben hat.

Durch Kauf erhielten wir zwei Wappenskulpturen von einem Hause am Bielersee, das im 16. Jahrhundert der Familie v. Graffenried gehört hat. Die grössere zierte die Fassade gegen den See hin, der nun aber um einige hundert Meter zurückgewichen ist, die kleinere war in der Küche als Herdsockel verwendet, ursprünglich aber wohl an einem verschwundenen Kaminschoss angebracht. Jene ist 1,90 m hoch und 1,40 m breit und zeigt das Wappen v. Graffenried unter einem Rundbogen zwischen zwei seitlichen Pilastern, die konsolenartig von einem Männer- und einem Frauenkopf getragen werden. Die kleinere Skulptur gibt die Allianzwappen v. Graffenried und Michel unter gemeinsamem Helm und ist datiert von 1574, in welches Jahr wir wohl auch das grössere Wappen zu setzen haben. Im gleichen Hause fanden sich mehrere grünglasierte, gothische Ofenkacheln, worunter eine sehr amüsante, auf welcher eine den Besen schwingende Frau das Strafgericht an ihrem am Boden knieenden Manne vollzieht.

Mit besonderer Freude begrüssten wir's, als auf un-

sere Anfrage an das Schweizerische Landesmuseum um käufliche Abtretung eines Winterthurer Ofens zusagende Antwort kam. Lange hatten wir uns vergeblich nach einem solchen umgesehen, welcher das v. Mülinen-Zielerzimmer zieren sollte. Der s. Z. in Genf ausgestellte Ofen ist ein Werk des H. H. Graf und stammt aus der Mühle von Effretikon. Am Kranz sind die Familienwappen und Namen des Bestellers und seiner Frau angebracht: Jak. Wegmann, der Zeit Undervogt der Graafschafft Kyburg und Ursula Toggenburgerin sein Ehgmachel 1685. Es ist ein achteckiger Turmofen, mit Rückwand und Sitz. Die abgestumpften Ecken sind mit weissen Lisenen verkleidet, auf welchen die 12 Monate in farbigen Figuren mit erklärenden Versen dargestellt sind. Als Zwischenfüllungen sind dagegen grüne, plastisch verzierte Kacheln verwendet, deren Modelle jedenfalls ältern Datums sind. Es sind religiöse Sujets: Adam und Eva, Mariä Verkündigung, Geburt Jesu und Flucht nach Egypten, Mariä Krönung, St. Michael und St. Georg mit dem Drachen, wie man sieht, ohne streng konfessionelle Auswahl. Die beste Komposition zeigt eine Kachel der Rückwand: Jesus und die Sünderin. Die wechselnden weissen und grünen Kacheln beleben den Hintergrund des etwas dunkeln Zimmers in erwünschter Weise. Inhaltlich sind die Skulpturen des Getäfers mit den Malereien des Ofens nahe verwandt, indem auch hier die Jahreszeiten wiederkehren.

Gute Möbel früherer Stilepochen werden immer seltener. Zum besten, was sich uns im vergangenen Jahre bot, gehört eine Truhe aus der Westschweiz von ca. 1600. Die geschnitzte Vorderseite stellt in 2 durch einen Pilaster getrennten, mit allerlei Rollwerk eingerahmten Feldern Ackerbau und Jagd in den symbolischen Figuren der Ceres und Diana dar. Willkommen waren

uns sodann fünf stilgerechte und im Gestell wohlerhaltene Stühle Louis XIII, die uns das Zielerzimmer möblieren helfen. Auf einem bemalten Brautkästchen derselben Epoche, das uns von einer hiesigen Familie offeriert wurde, sieht man ein Ehepaar in reicher Tracht; der Mann steckt der Frau den Ring an den Finger. Die angewendete Wismuthmalerei ist leider nicht durchweg gut erhalten. Gegen Ende des Jahres erhielten wir eine eigentümliche Bettstelle aus Diemtigen, die trotz des späten Datums von 1715, noch durchweg Renaissanceformen zeigt. Sie ist mit hohen Eckpfosten und wie ein Schrank mit Wänden und Thüren versehen, die am Tage verschlossen wurden. Die nötige Lüftung besorgten fensterartig eingefügte zierliche Gallerien. Dem Hausgeräte reihen wir endlich noch einen im Stil Louis XVI ausgestatteten Rennschlitten an, der aus Zofingen stammt. Vorn am einfachen Sitzkasten sind zwei sich küssende Amoretten, an der Spitze der stark geschwungenen Kufe ein drittes Figürchen angebracht, das sich die Maske vor's Gesicht hält. Das Ganze ist in seiner gefälligen Erscheinung ein ächter Repräsentant jenes eleganten Stils, dessen zierliche Möbel noch unübertroffen sind.

Auch die kleinern Hausgeräte, die Gefässe und Geschirre aus Zinn, Steingut und Fayence haben eine erhebliche Vermehrung erfahren. Wir sammeln solches als Reste der frühern häuslichen Einrichtung, die in einer fortwährenden Umgestaltung begriffen ist, verdenken es aber niemand, wenn er von strengen Kunstprinzipien ausgehend, diesen Dingen, z. B. unserm alten Bernergeschirr von Langnau und Heimberg, Bäriswyl und Blankenburg, nicht viel Geschmack abgewinnen kann.

Zum Schlusse noch ein Blick auf die ethnographische Sammlung. Hier spürt man den gesteigerten Völkerverkehr, der viel häufiger Erzeugnisse ferner

Zonen zu uns gelangen lässt. Wir heben hier dankend hervor die wertvollen Lederarbeiten vom Senegal und eine Serie von Neger-Idolen, welche Hr. Kaufmann Robert Ellenberger in Burgdorf von einem längern Aufenthalt in Afrika zurückgebracht und dem Museum zu dauernder Aufbewahrung anvertraut hat, im ganzen 70 Nummern, deren Aufstellung leider durch Mangel an verfügbarem Raum unliebsam verzögert worden ist. Eine ungemein interessante bosnische Sammlung, deren sachkundige Auswahl und Zusammenstellung wir der grossen Gefälligkeit der Direktion des Landesmuseums in Sarajevo (Direktor Hörmann und Kustos Dr. Truhelka) verdanken, harrt ebenfalls noch der passenden Schaukasten. Sie zerfällt in Thonwaaren, Holzwaaren, Lederarbeiten, Stickereien, Metallarbeiten und Kostüme und gibt im kleinen ein treues Bild dieser uns schon recht fremdartig anmutenden orientalischen Kultur, die an der Pforte der europäischen gelegen, ihre Ursprünglichkeit wohl kaum mehr lange bewahren wird. Als Vorläufer der bestellten Sendung kam ein unerwartetes Geschenk von 17 Gegenständen bosnischen Kunstgewerbes aus dem staatlichen Atelier für Metalltauchirung und Ciselierung, welches zur Förderung und Erhaltung der alt-einheimischen Kunstindustrie in Sarajevo eingerichtet ist, — für welche hochwillkommene Gabe wir der österreichischen Regierung und speciell dem Hrn. Minister Baron v. Kállay zu grossem Danke verpflichtet sind.

III. Besuch und Benutzung der Sammlungen.

In Bezug auf den Besuch und die Benutzung des Museums lassen sich vier Arten und Kategorien unterscheiden: 1. das grosse Publikum, das sich mit einer mehr oder weniger eingehenden Besichtigung begnügt, ohne damit bestimmte Zwecke zu verfolgen; 2. die Gelehrten, welche die Sammlung nach einzelnen Objekten